

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Bezugspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.

Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogthum Oldenburg und
das Königlich Preussische Jadegebiet.

Anzeigenpreis:

15 Pfg.
pro 3gepaltene Zeile.

Nr. 8.

Barmen, den 21. Februar 1896.

14. Jahrg.

Ueber Erkältungen im Feuerwehrdienst.

Ein böser heimtückischer Feind der Feuerwehren während der kalten Jahreszeit ist die Erkältung, ein Uebel, das sich der Feuerwehrmann, welcher nicht auf die Erhaltung seiner Gesundheit bedacht ist, leicht zuziehen kann. Es ist demnach geboten, gegenwärtig beim Eintritt der kalten Jahreszeit auf diesen heimtückischen Feind, vor dem der Feuerwehrmann sich schützen soll, aufmerksam zu machen. Die Ursachen, aus denen eine Erkältung entsteht, sind verschiedenartig. Eine Erkältung, die man sich zuzieht, kann oft böse Folgen haben. Es entstehen aus derselben nur zu leicht wirklich bössartige Krankheiten, welche den Tod schon manchen braven Wehrmannes zur Folge hatten. An dem Commando einer jeden Feuerwehr ist es, alle erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, um Erkältungen vorzubeugen. Dies zu thun, eignet sich besonders gut die Theoriestunde, in welcher die Leute belehrt werden sollen, wie sie sich vor jeder Erkältung zu schützen haben und was sie thun sollen, um eine zugezogene Erkältung rasch zu beseitigen.

Wenn ein Weiterunfall vorkommt, welcher den Tod eines Wehrmannes zur Folge hatte, erscheinen — und mit Recht — in den Fachblättern Artikel, in denen die Bauart der Leiter, die Fehler, welche derselben anhaften, die Unfähigkeit des die Uebung leitenden Commandanten, sowie überhaupt alle Umstände eingehend besprochen und beleuchtet werden, welche den Unfall herbeiführten, denselben mit veranlassten und erleichterten. Dabei bleibt es aber nicht, sondern auch eine polizeiliche Untersuchung wird eingeleitet, die Sache kommt in öffentlicher Gerichtsitzung zur Verhandlung und endet mit der Bestrafung des oder der Schuldigen. Natürlich kommen auch Fälle vor, wo weder den Fabrikanten, noch den Commandanten eine Schuld trifft, weil der Unfall lediglich durch die Unachtsamkeit der Bedienungsmannschaft herbeigeführt wurde. Wie dem aber sei, es wird stets durch eine gerichtliche Verhandlung festgestellt, ob und wer die Schuld an dem Tod des Steigers trägt.

Durch die directe Schuld eines Feuerwehr-Commandanten kommen nicht selten Todesfälle vor, ohne daß die Fachblätter sich der Sache bemächtigen, ohne daß die Polizei einschreitet und ohne daß die Angelegenheit vor die Gerichte gebracht wird. Durch einige Beispiele will ich die Wahrheit meiner Behauptung darzuthun suchen.

Eine Feuerwehr wird während der kalten Jahreszeit nach einem auswärtigen Brande alarmirt. Der Commandant marschirt in anhaltendem schnellsten Dauerlauf mit seinem Corps an die Brandstätte und spornet seine Leute zu immer schnellerem Laufen an. In Schweiß gebadet kommen die Leute an der Brandstätte an. Hier wird angehalten und die Action beginnt. Die Thätigkeit der Wehrmänner bannt dieselben an eine Stelle, die Bewegungen, welche sie ausführen, reichen nicht aus, den Körper in dem erhitzten Zustande zu erhalten, in dem er sich befindet, ja sie genügen nicht, um den allmählichen Uebergang aus dem erhitzten in einen kälteren Zustand zu veranlassen, sondern der Uebergang ist ein plötzlicher und dadurch äußerst gesundheits-schädlicher. Zitternd und fröstelnd verrichten manche Wehrleute ihre Arbeit. Nach Hause gekommen, verspüren einige Leute, daß sie sich eine Erkältung zugezogen haben. Die bedächtigeren, umsichtigeren Leute nehmen rasch ein warmes Fußbad, welches ja Jedermann kostenlos haben kann, nehmen ein Schwigmittel, andere legen sich ins Bett und schwitzen die Erkältung aus. Nicht alle aber handeln so vorsichtig. Verschiedene Leute begnügen sich höchstens mit einem Kleiderwechsel und fühlen dennoch, daß sie sich eine acnte Erkältung durch den anhaltenden Dauerlauf zu-

gezogen haben. Diese Leute gehen ihrer Beschäftigung nach, einige halten es infolge ihrer kräftigen Körperconstruction aus, während ein nicht so kräftiger Wehrmann sich eine Lungen-entzündung zuzieht, die bald mit Tod endigt, während ein anderer sich ein stiches Leiden zuzieht, an dem er noch eine Reihe von Jahren kränkt, bis auch er dahinstirbt. Wer trägt nun die Schuld an dem Tode dieser beiden Menschen? Gewiß in allererster Linie der unvorsichtige, auf die Erhaltung der Gesundheit seiner Leute nicht bedacht gewesene Feuerwehr-Commandant.

Ihn aber, der nicht minder schuldig erscheint, wie ein Feuerwehr-Commandant, durch dessen nachweisliche Schuld ein Weiterunfall vorkam, bei dem ein Steiger sein Leben einbüßte, ihn trifft der rächende Arm der strafenden Gerechtigkeit nicht. Aber sein Gewissen wird ihm darüber Vorwürfe machen.

Bei einem Brande in der Residenz der Feuerwehr, welcher in einer kalten Nacht ausbrach, erhielten mehrere Feuerwehrleute nasse Füße, während einigen Leuten, die im Innern des Brand-objectes arbeiteten, durch das herabrieselnde Löschwasser auch die Kleider am Oberkörper durchnäßt wurden. Nach dem Brande forderte der Commandant seine Leute auf, mit ins Wirthshaus zu kommen. Hier setzen sich die Leute, trinken Bier und Brantwein, kehren erst mehrere Stunden nachher zitternd und fröstelnd nach Hause zurück, wo am andern Tage der eine oder andere Wehrmann spürt, daß er sich eine starke Erkältung zugezogen hat. Auch bei dieser Wehr fordert der Tod, wenn auch erst nach Jahren, durch ein Siechthum, sein Opfer. Wer trägt in diesem Falle die Schuld an dem Tode des Wehrmannes? Jedenfalls zum Theil der Commandant. Hätte derselbe nach dem Brande seine Leute aufgefordert, sich nach Hause zu begeben, einen Kleiderwechsel vorzunehmen und sonstige Maßregeln zur Verhütung einer Erkrankung zu treffen, so wäre viel Unheil verhütet worden.

Es sollte jeder ernste Commandant darauf bedacht sein, Erkrankungen, welche durch Erkältungen entstehen, zu verhüten. Die Leute sollten belehrt werden, daß sie beim Alarm doppeltsohnte rindlederne Schuhe anziehen, warmes Unterzeug und keine zu schwere Oberkleidung anlegen sollten. Geschicht bei auswärtigen Bränden die Reise zur Brandstätte auf einem Mannschaftswagen, dann sollten die Leute nicht unterlassen, für die Hin- und Rückfahrt einen warmen Ueberzieher oder einen Mantel mitzunehmen. In der Tasche des Ueberziehers oder Mantels sollte dann jeder Wehrmann ein Paar Strümpfe mitnehmen, um dieselben nach gethanem Löschwerk anziehen zu können. Sind nach dem Brande die Kleider eines Wehrmannes durchnäßt, so kehre er in derselben weder zu Fuß noch zu Wagen zurück. Die Ortsbewohner, denen die Feuerwehr Hülfe und Schutz gebracht, werden einzelnen Mitgliedern derselben gewiß gerne einige Kleidungsstücke leihen.

Begibt sich die Feuerwehr zu Fuß nach der auswärtigen Brandstätte, so wechsle der Commandant zwischen dem gewöhnlichen Feldschritt und dem Dauerlauf gehörig ab. Nach jedem kurzen Dauerlauf lasse er wieder eine Strecke Weges im gewöhnlichen Schritt zurücklegen und lasse in beiden Marscharten überhaupt so marschiren, daß die Leute nicht erhitzt werden und also nicht in Schweiß gerathen. Die letzte Strecke Weges lasse er besonders in gewöhnlichem Schritte machen, damit die Leute in einer solchen Wärme-Temperatur des Körpers an der Brandstätte ankommen, daß nicht zu befürchten steht, daß dieselben sich eine Erkältung zuziehen. Jeder Commandant bedenke aber zu dem noch, daß ein in erhitztem Zustande sich befindender Wehrmann, desgleichen ein müder Wehrmann an der Brandstätte schlecht arbeitet.

P. Chr.

Die Feuerficherheit Berlins.

Am 20. Januar weist das „Berliner Tageblatt“ in einem Artikel mit der Spitzmarke „Die Feuerficherheit Berlins“ auf die beim Berliner Feuerlöschwesen noch nothwendigen Verbesserungen in folgender Weise hin: Die Feuerficherheit Berlins bedarf, obgleich die Löscheinrichtungen der Reichshauptstadt sich eines Welt-rufes erfreuen und Mannschaften wie Officiere an Bravour und Tüchtigkeit den Vergleich mit keiner Körperschaft anderer Hauptstädte zu scheuen haben, fortgeiezt großer Aufmerksamkeit seitens der berufenen Factoren. Sache dieser Factoren wird es sein, die Thatfache zu berücksichtigen, daß, wie wir von durchaus zuverlässiger und sachverständiger Seite erfahren, die Löschzüge von den beiden nächst gelegenen Wachen, von der Hauptwache in der Lindenstraße wie von dem Depot am Hafenplatz aus, die unglaublich lange Fahrzeit von einer Viertelstunde gebrauchten, um gelegentlich des am Montag den 20. Januar in der Bergmannstraße zum Ausbruch gelangten Brandes (siehe Nr. 4 d. Bl.) den Weg bis zur Brandstätte zurückzulegen. Die Wehr selbst trifft hierfür keine Verantwortung. Daß aber die Ausdehnung, welche die Katastrophe angenommen hat, ganz entschieden hierdurch mit verschuldet ist, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Ein Glück war es, daß die von der Hauptwache ausgerichteten Löschzüge nicht, wie das oft der Fall ist, obendrein beim Passiren des Halleischen Thores infolge des dort herrschenden starken Verkehres Schwierigkeiten und Aufenthalt hatten. Der Vorgang ist eine ernste Mahnung, den in Aussicht genommenen Bau eines Depots in der Wilmstraße so schnell wie möglich zu beginnen und ihn nach Kräften zu beschleunigen. Grundsätzlich soll jeder Punkt der Stadt von der nächstgelegenen Station der Feuerwehr aus innerhalb längstens zehn Minuten nach Eintreffen der Feuermeldung zu erreichen sein. Das Princip ist aber noch keineswegs durchgeführt. Die Errichtung einer Feuerwache an der Fischerbrücke wird in dem bedenklichen Zustand, der für einen großen Theil des Centrums seither bestanden hat und noch besteht, Wandel schaffen. Noch bedenklicher aber liegt die Sache nach wie vor für einen Theil des Nordens und des Nordostens. Ein Brand, der in der Gegend vor dem Landsberger Thor, etwa in der Elbingerstraße, oder auf dem Gesundbrunnen in der Gegend der Soldinerstraße oder der Prinzen-Allee ausbräche, könnte leicht zu einer ähnlich schweren, wenn nicht schwereren Katastrophe führen, wie das ursprünglich unbedeutende Feuer in der Bergmannstraße.

Es sind dies Mißstände, die Abhülfe dringend erheischen. Wie schwer sich unangebrachte Sparsamkeit und Mangel an Wachsamkeit in dieser Beziehung rächen, dafür bietet die Katastrophe vom 20. Januar einen furchtbaren Beweis. Wir wollen bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß die Frage der Beschaffung einer genügenden Anzahl von mechanischen Leitern,

deren Fehlen sich bei dem Brande des VictoriaSpeichers in unangenehmster Weise bemerkbar machte, noch immer ihrer Erledigung harret. Die Verhandlungen zwischen dem Polizeipräsidium und den städtischen Behörden, die vor einiger Zeit im Gange waren, kommen dem Anschein nach nicht recht vom Fleck. Daß es an brauchbaren mechanischen Leitern nicht fehlt, dafür liefert uns der Brief eines unserer Münchener Abonnenten, der uns bald nach der Feuersbrunst in der Köpenickerstraße zugeht, einen interessanten Beleg. Unser Gewährsmann, der auf den Besitz großer Sachkenntniß vermöge langjähriger enger Beziehungen zu der Feuerwehr der Hauptstadt Bayerns Anspruch machen kann, ist des Lobes voll für die Leitern, welche dort zur Verwendung gelangen und in kritischen Fällen den Angriff auf jeden Brandherd ohne Gefahr für Leib und Leben der Löschmannschaften ermöglichen. Seiner Versicherung nach haben die Münchener Leitern sich brillant bewährt und stets tadellos functionirt. Die Leitung der Berliner Wehr, die früher die Bekämpfung eines Brandes von der Leiter aus perhorrescirte, weil sie von dieser Art des Vorgehens ein unverhältnißmäßiges Anwachsen des durch das Wasser angerichteten Schadens und eine Beeinträchtigung des Muthes und der Actionslust der Mannschaften fürchtete, ist seither zu der Erkenntniß gekommen, daß die Rücksicht auf die Feuerficherheit der Stadt, wie die Schonung der Mannschaften die Beschaffung mechanischer Leitern in größerer Auswahl dringend erforderlich machen.

* * *

Ueber die Errichtung einer neuen Feuerwache im Centrum der Stadt wird gemeldet, daß zu diesem Behufe die Grundstücke Fischerstraße 37—38 von zusammen etwa 1368 qm Größe für den Preis von 445 000 M. angekauft werden sollen. Die Errichtung einer Feuerwache im Südwesten der Stadt, deren Vorhandensein das Brandunglück in der Bergmannstraße energisch erheischt, soll nun energisch in Angriff genommen werden. Die Stadtvorordneten-Versammlung hat sich in ihrer letzten Sitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigt und den Beschluß gefaßt, zunächst einer Commission die Prüfung der Angelegenheit zu übertragen. Eventuell soll bis zur Inbetriebsetzung der Feuerwehr-Zugwache 8, Urbanstraße, eine provisorische Feuerwache errichtet werden. Zu diesem Zweck soll ein Theil der städtischen Markthalle am Marheinekeplatz als Feuerwache umgebaut werden. Das beklagenswerthe Unglück wird es nun endlich bewirken, daß die schon vom Branddirector Major Witte verlangte Wache nicht nur auf dem Papier, sondern auch in Wirklichkeit existirt. Lange genug hat es gedauert.

Fenilleton.

Beobachtungen an Wild nach Waldbränden.

(Fortsetzung und Schluß.)

Auch Eidechsen, zahllose große Heuschrecken, einige Schlangen und Frösche und ein Mauswiesel konnte ich bei flüchtigem Suchen entdecken: Vieles ganz unversehrt äußerlich, Manches halb angeröstet; das war allerdings eine reiche Lozung für alle die schwarzen und bunten „Hyänen des Schlachtfeldes“. Der schrille Ruf eines Grünspecktes ließ mich aufschauen. Der gute Vogel schien ebenfalls entsetzt über die triste Veränderung auf seinem gewohnten Tummelplatze. Im schnurgeraden Laufe fiel er wohl etwa zehn Stämme an, floß aber jedesmal, wie wenn er einen elektrischen Schlag erhalten hätte, eiligst ab und verschwand mit ängstlichem Gelärme.

Im Verlaufe dieser kleinen Betrachtungen rückte der Abend heran und ich beschloß, am Anstande — welche Ironie! — zu bleiben, trotz des unangenehmen brennlichen Geruches, der sich mit Einbruch etwas feuchter Kühle umjomehr bemerkbar machte. Das heulendste Gefindel war längst abgezogen und eine drückende Dede hatte sich über diese arg heimgesuchte Stätte ausgebreitet. Das Schnipflcht war im Schwinden, da bewegten sich oben fast auf der Wasserschleibe, wo ein Wall von fastigen Buchen und Eichen dem verheerenden Feuer ohne menschliche Beihülfe ein Ziel gesetzt hatte, zwei, drei, jetzt vier lichte Körper, es waren Rehe, die auf eine Minute längs der Schlagwand auf und ab zogen und dann flüchtig wieder den Rückwechsel antraten. Im nächsten Momente gewahrte ich Meines längliche Person den Schlag herauschnüren. Nach kurzem Verhoffen und Winden nahm er direct die Mitte des Schlages an, zeigte sich sehr aufgeräumt und begann ungemein wichtig am Boden herumzuspinneln und in den wenigen Augenblicken, die mir durch das Dämmern noch ein Wahrnehmen gestatteten, überzeugte ich mich

zur Genüge, daß den rothen Freibenter weder der Brandgeruch noch die totale Veränderung des Terrains irgendwie genirte. Ob er auch sich an den diversen gefallenen Opfern des Feuers gütlich gethan? Ich glaube jedenfalls. Mit dem Vorsatze, am nächsten Tage meine Beobachtungen zu ergänzen, verließ ich bei vollends hereingebrochener Dunkelheit mein Observatorium.

Angeregt, das Verhalten des Wildes nach einem Waldbrande zu beobachten, haben mich die Schilderungen des Herrn Johann Fibich in einem deutschen Blatte, welche die österreichisch-polnische Grenze zum Schauplatze haben. Dieser tüchtige Waldmann wird mir gestatten, daß ich ihn hier sprechen lasse:

„Ein Waldbrand! — Ich meine darunter nicht diese Miniatur-Waldbrände, welche in unseren heimischen Wäldungen vorkommen, sondern Waldbrände, wie sie in den russischen Forsten auftreten und hunderte Joche Wald vernichten. Besonders in den Wäldungen an der österreichisch-polnischen Grenze kommen solche größere Brände sehr oft vor.“

Daß in diesen Gegenden blühende Schmuggelshandwerk ist in den meisten Fällen die Ursache hiervon und zwar geschieht die Brandstiftung von den Schwärzern entweder absichtlich, um die Grenzwahe an diesem Punkte zu concentriren und dann an einer unbewachten Stelle einen Hauptschlag ausführen zu können, oder das Feuer entsteht infolge der himmelschreienden Sorglosigkeit und des Leichtsinns dieser Leute. Bevor so eine Schmugglerbande die Grenze überschreitet, hält sie an einer unzugänglichen Stelle der dortigen Dichten eine Kaste, um dann gestärkt und mit frischem Muth den schweren Gang zu wagen, welcher für manchen von ihnen vielleicht zum letzten wird. Das Lagerfeuer wird nicht ausgelöscht, man läßt es sorglos weiterbrennen! — Wenn man nur bedenkt, daß dieses Feuer im größten Dichtdicht bereitet wird, damit es von der Grenze aus nicht erblöht werden kann, wenn man weiter in Betracht zieht, daß der leiseste Windhauch dasselbe wieder ansacht und die Umgebung des Feuerherdes wie geschaffen zu einer Verbreitung ist,

Feuerwehr-Verband der Rheinprovinz.

* **Ruhrort.** Unser freiwilliges Feuerwehr-Corps hatte es auch dieses Jahr nicht verabsäumt, den Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II., verbunden mit dem Stiftungsfest der Wehr, zu feiern. Am 9. Febr. fand die in allen Theilen wohlgelungene Feier statt, welcher eine Ehrung des 1. Chefs der Wehr, Herrn Wilhelm Hanneken, durch die Wehr vorherging. Am Sonntag Morgen wurde nämlich Herrn Hanneken vor seiner Wohnung ein Ständchen gebracht und ihm ein Ehrengeschenk überreicht. Herr W. Baumer gedachte der Verdienste des Gefeierten in längerer Rede und brachte ihm ein Hoch aus, worauf Herr Hanneken dankend erwiderte und auf die Feuerwehr ein Hoch ausbrachte. Nachmittags bewegte sich ein Festzug durch die Stadt, an welchem sich außer der Ruhrorter Wehr mit der Ph. Imhofschen Capelle auch die freiwillige Feuerwehr der Rheinischen Stahlwerke mit ihrer Musikkapelle betheiligte. Trotzdem eine öffentliche Aufforderung nicht ergangen, waren doch zahlreiche Häuser in der Stadt besetzt. Nach beendigtem Umzug begann im Bahnhofshotel das Nachmittags-Concert. Gediegene Vorträge der Imhofschen Capelle, patriotische Reden, Theaterstücke, Couplets usw. ließen den zahlreichen Anwesenden die Stunden gemeinsamen Beisammenseins rasch vorübergehen. Den Kaisertoast brachte der 1. Chef der Wehr, Herr W. Hanneken aus, er schloß mit einem begeistert widerhallenden Hoch auf Kaiser Wilhelm II. und das kaiserliche Haus, worauf die Kaiserhymne gesungen wurde. — Die zweite Rede hielt Herr H. Scholl, welcher an die Jubelfeier des 25 jährigen Bestehens des Deutschen Reiches erinnerte und an jene Zeiten, wo das Heer mit seinem Könige und nachmaligen Kaiser an der Spitze ins Feld gezogen, wo Jeder bis zum letzten Athemzuge für das Wohl des Vaterlandes und Volkes eingetreten sei. Das große schöne Deutsche Reich ist die Frucht heißer Kämpfe gewesen, die Liebe zu König und Vaterland hat die Armee von Sieg zu Sieg geführt. Die gleiche Liebe werde aber auch in einem großen Verbande, dem Rheinischen Feuerwehrverband gepflegt; wie die Armee, so trete auch der Verband, wo es Noth thut, an seinem Theil für des Nächsten Gut und Leben ein. Mit dem Wunsche, daß der schöne Verband sich weiter entwickeln möge und mit einem dreifachen Hoch auf den Rheinischen Feuerwehrverband schloß der Redner. — Herr Stadtbaurath Jording entschuldigte den zur Feier eingeladenen Herrn Bürgermeister Bemme, welcher der Feuerwehrjunge sympathisch gegenüberstehe. Er streifte weiter das edle Streben der Wehr und wünschte ihr ein weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen. Des Redners Hoch galt der Ruhrorter freiwilligen Wehr und ihrem Vorstande. Dazwischen gab es Concertstücke, Theater, Couplets u. Beim Abmarsch der freiwilligen Wehr der Rheinischen Stahlwerke dankte deren Führer, Herr Schäfer,

für den freundlichen Empfang und brachte der Ruhrorter Wehr ein Hoch aus. In ungetrübtester Feststimmung nahm die Feier ihren Fortgang, ein flotter Ball bildete den Abschluß. Dieses Feuerwehrfest wird allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

* * *

* **Bonn.** Am Sonntag, 9. d. M., verstarb plötzlich in der Nacht gegen 1/2 12 Uhr unser langjähriger Kamerad Zugführer Wilh. Kömpel im 71. Lebensjahre. Seit dem Jahre 1869 gehörte der Verstorbene der freiwilligen Feuerwehr an und wurde 1894 auf dem Verbandsfeste in Bonn vom Ausschusse mit der Dienst-Medaille für 25 jährige Dienstleistung decorirt. Der Verstorbene war ein biederer und echter Kamerad. Es war ein Mann vom rechten deutschen Schlag. Frei und offen bekannte er stets seine Ansicht, Hinterlist und Lüge lagen ihm fern. Uneigennützig opferte er sich dem Dienste. Vielen Kameraden war er ein treuer Berather und manches Gute hat er gestiftet, wenn auch unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Wie sehr er von den Kameraden verehrt wurde, bewiesen die Thränen, welcher sich kein Wehrmann zu schämen braucht, als man seine sterbliche Ueberreste zur Gruft senkte. Immerdar wird des Verstorbenen Bild den Mitgliedern unserer Wehr vor Augen stehen. Möge der geliebte Führer allen ein Beispiel zur Nachahmung sein und möge der wackere Mann seine Ruhe finden. R. T. P. Commes.

* **Barmen, 20. Febr.** Der erste große Brand in diesem Jahre entstand heute Morgen gegen 3 Uhr in der Riemendreherei von Carl Friedr. Jeringhaus. Es kam dabei auch zum ersten Male die neue große mech. Leiter, die in weniger als 10 Min. nach der Feuermeldung schon an der Brandstelle eintraf, zur Anwendung. Das Feuer hatte sich bereits in den unteren Fabrikräumen verbreitet, als es gegen 3 1/2 Uhr von einem Nachbar, der von einer Festlichkeit heimkam, bemerkt wurde. Der Mann alarmirte sogleich an der ersten Meldestelle die Feuerwehr. Die dritte Abtheilung traf denn auch schon nach 10 Minuten an der Brandstätte ein und nahm gleich, nachdem bereits vorher von den Bedienungsmannschaften der mech. Leiter das erste Wasser gegeben war, die Löscharbeiten auf. Das Feuer wurde von mehreren Seiten angegriffen, man mußte sich aber hauptsächlich darauf beschränken, die unmittelbar an das Fabrikgebäude grenzenden Nachbarhäuser zu schützen. Das Fabrikgebäude ist vollständig ausgebrannt; nur die Umfassungsmauern sind stehen geblieben. Wie hoch sich der Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, beläuft, konnte noch nicht festgestellt werden. Bei dem Brande erlitt ein Steiger durch Sturz von der Leiter leichte Verletzungen an der Schulter.

dann bekommt man einen Begriff davon, daß man so einen Brand fast nie in seinem Entstehen bemerkt. Der aufsteigende Rauch wird nicht gesehen, denn die Gegend ist eben und meilenweit kein Anhöhe, von der man die Bestände übersehen könnte. Und nun ein Complex von 200 000 Joch, worin sich Stellen befinden, die der Mensch nur selten betritt. So geschieht es regelmäßig, daß man das Feuer erst erntet, wenn es schon ungeheure Dimensionen angenommen hat.

Ich habe während meiner Dienstzeit auf der Domäne Rudarozanica in Galizien vielen Waldbränden beigewohnt und sehnte mich immer, das Wild beobachten zu können, welches in den vom Feuer heimgegriffenen Abtheilungen seinen Standort hatte.

Das Verhalten dieses Wildes will ich nun in den nachfolgenden Zeilen hauptsächlich schildern. Eine furchtbare Dürre herrschte Anfangs September des Jahres 1886. Die Sorge um die Bestände wurde immer größer, denn erst am 2. hatten wir ein Erdfeuer in der Abtheilung „Troscinka“ gedämpft. Einige Reitpferde standen fortwährend in Bereitschaft, um im Bedarfsfalle die umliegenden Ortsschaften schneller alarmiren zu können. Verühnigend wirkte es, daß bei einem Waldbrande die Leute bereitwillig ihre Hülfe anboten und oft ganze Gemeinden in corpore auf dem Brandplatze erschienen. Um die Mittagszeit des 9. September stürmte plötzlich auf schaumbedecktem Pferde ein Waldhüter in den Hof mit der verhängnißvollen Meldung, daß an der Grenze ein großer Waldbrand wüthete.

In wenigen Augenblicken saßen wir im Sattel, das Feuer-signal schmetterte durch die Straßen des Dorfes, berittene Boten sprengten in die nächsten Ortsschaften, um die Insassen zur Hülfeleistung aufzufordern. Im scharfen Ritte ging es nach der etwa eine Stunde entfernten russischen Grenze. In der Nähe derselben waren die Bestände von dichtem Rauch erfüllt, so daß wir nicht erkennen konnten, ob das Feuer diesseits oder jenseits der schwarzgelben Pfähle wüthete. Endlich erreichten wir die Grenzallee. „Gott sei Dank, es ist in Polen!“ waren unsere

ersten Worte. Die etwa 20 jährigen Kiefernjungwüchse auf der russischen Seite standen in hellen Flammen — ein schauerlich schöner Anblick —, dichter Rauch verhüllte die weitere Scene, aber das von vorne hörbare Brasseln bedeutete uns, daß sich das Feuer der österreichischen Grenze rapid näherte.

Nun war keine lange Zeit zum Ueberlegen. Im Galopp jagten wir dahin, um die Löscharbeiten zu leiten. Es herrschte ein wirres Durcheinander auf der Grenzlinie, die zahlreich erschienenen Löschmannschaften standen, jeder Leitung entbehrend, noch müßig da. Dazwischen galoppirten Ordonnanzen der russischen Grenzwahe, in den Cordon-Wachhäusern traten die dienstfreien Mannschaften unter die Waffen, um die Grenzposten zu verstärken. Die Nothsignale des Schutzpersonales bildeten zu diesem Chaos eine schauerliche Waldhornmusik.

Auf der russischen Seite übernahm der gräflich Zamojskische Förster Michalowski die Leitung der Löscharbeiten, auf der Grenzlinie behielt sie mein Chef, der Oberförster.

Den Verlauf des Feuers zu schildern, unterlasse ich, dies gehört nicht in den Rahmen meiner Erzählung. Zum Verständniß möge dienen, daß dem Feuer auf russischer Seite ca. 120 Joch, auf der österreichischen Seite 40 Joch zum Opfer fielen. Es dunkelte bereits, als wir auseinander gingen, und nur einige Wagen bezogen ihre Posten, um für alle Eventualitäten bereit zu sein. Aus den umliegenden Beständen vernahm man das Heulen der Wölfe, welche durch das Vieh und das an hargigen Stämmen noch auflodernde Feuer im Schach gehalten wurden und sich in ihre früheren Standorte nicht wagten. Am nächsten Morgen erhielt ich die Ordre, den Schaden festzustellen und so kam ich zeitlich früh am Brandplatze an. Wie traurig und öde war es jetzt hier! Der Boden schwarz, verbrannt, jeder Vegetation beraubt, die Stämme am Stode verkoht, der Unterwuchs kahl. Und dazu der Brandgeruch, welcher Alles durchdrang. Kein lebendiges Wesen ließ sich erblicken, ich glaube, daß dort selbst Cholera-Bacillen zu Grunde gegangen wären. Die nach-

Westfälischer Feuerwehr-Verband.

* Hamm. Am 9. Februar feierte die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr Winterkränzchen. Nach dem Vortrage einiger Musikstücke durch die hiesige Rösler'sche Capelle nahm das Vorstandsmitglied Rector Bartholomäus das Wort, um daran zu erinnern, daß wir in einer fechtlichen Zeit lebten und seit der Mitte des vergangenen Jahres in allen deutschen Gauen und über die Grenzen des Reiches hinaus da, wo die deutsche Zunge klinge und Gott im Himmel Lieder singe, patriotische Feste gefeiert seien, bei welchen vor den geistlichen Augen in mannigfachen Erinnerungen die großen Thaten vorübergezogen seien, die zur Wiederaufrichtung des deutschen Reiches geführt und einen deutschen Kaiser in alter Pracht und Herrlichkeit wieder hätten erscheinen lassen. Auch die Stadt Hamm habe ein großartiges Erinnerungsfest gefeiert, in einer Großartigkeit, wie wohl noch nie; daneben sei auch noch der großen Zeit in allen Vereinen gedacht, deren Mitglieder national fühlen und denken. Dabei dürfe auch die freiwillige Feuerwehr nicht fehlen, in der Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe stets eine Heimstätte gefunden habe. Es sei ein gewaltiges Ringen zwischen zwei großen Völkern gewesen, von denen das eine seine Gloire aufrecht zu erhalten und zu erweitern gesucht habe, während das andere Haus und Herd und die Grenzen des Landes zu schützen und zu wahren bestrebt gewesen sei. Es habe sich das Wort der Schrift bewährt: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Und eine große Gnade sei es gewesen, die Gott unserm Volke vor 25 Jahren habe zu theil werden lassen, indem er den Sieg an die deutschen Fahnen geheftet habe. Wohl sei es wahr, daß tüchtige und einsichtsvolle Männer den Sturm vorausgesehen und seine Abwehr vorbereitet hätten, es sei ferner wahr, daß kriegskundige und kriegserfahrene Männer vorhanden gewesen seien, die dem siegesgewissen Feinde die Spitze zu bieten vermocht hätten, es sei ferner wahr, daß unsere deutschen Brüder mit Muth und Unerblichkeit dem Tode fürs Vaterland entgegengesehen und entgegengegangen seien, aber ebenso wahr sei auch, daß trotzdem ohne Gottes gnädigen Beistand das nicht hätte erreicht werden können, was errungen und erkämpft sei: Kaiser und Reich. Die fechtlichen Erinnerungstage an die große Zeit würden vergehen, aber mit ihnen dürfte nicht verrauchen der Geist, der damals in denen mächtig gewesen sei, die auf Frankreichs Gefilden den Kampf ausgefochten hätten, nicht der Geist, der in allen denen lebendig gewesen, die diese große Zeit mit hätten erleben dürfen, nicht die Begeisterung, die bei den Erinnerungs-Festlichkeiten geherrscht habe. Für uns alle gelte nun des Dichters Wort: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Man habe fest zu halten, was errungen sei, möge sich die Freude an Kaiser und Reich nicht rauben lassen durch Dinge, die dem einen oder andern nicht

genehm seien, möge vielmehr jederzeit eingedenk sein, daß wir Deutsche sind und stolz auf unsere Geschichte und die Entwicklung unserer Machtstellung unter den Völkern des Erdkreises sein können, möge immerdar bereit sein, Herz und Hand dem geliebten deutschen Vaterlande zu weihen. Wie stets, wenn die Feuerwehr zu einer Festlichkeit zusammentrete, möge man auch heute das Gelübde erneuern, fest und treu zu Kaiser und Reich zu stehen. Begeisterungsvoll folgten die Kameraden der Aufforderung, dieses Gelübde zu bekräftigen durch einen dreimaligen Gatheilruf auf Kaiser und Reich. Mit dem ersten Hochrufe erhob sich der Vorhang der im Saale vorhandenen Bühne und zeigte sich die Wüste unserer drei Kaiser in bengalischem Feuer, umgeben von Palmen und sonstigen Gewächsen, wie von mehreren Feuerwehrmännern. Als dann der Gesang des „Heil dir im Siegerkranz“ verklungen war, nahm der Redner abermals das Wort, begrüßte namens des Vorstandes die anwesenden Gäste, unter denen sich auch Mitglieder der städtischen Collegien und Kameraden der Feuerwehr des westfälischen Drahtindustrievereins befanden, und theilte dann mit, daß die freiwillige Feuerwehr heute in der erfreulichen Lage sich befinde, drei Kameraden ein Zeichen der Anerkennung für 10jährige der Wehr treu geleistete Dienste überreichen zu können. Wer 10 Jahre lang unermüdet dem Feuerwehrdienste obgelegen habe, der verdiene eine solche Anerkennung, denn der Feuerwehrdienst sei ein beschwerlicher, ja ein gefährlicher. Wenn der Feuerwehrmann durch die Alarmsignale von seiner Ruhestätte aufgeschreckt werde und nach der Brandstätte eile, wisse er nicht, ob er mit gefunden Gliedern wieder zu den Seinen zurückkehren werde, wisse nicht, ob er überhaupt lebend Weib und Kind wieder zu sehen bekomme. Redner erinnerte dann mit bewegten Worten an das Unglück, das die Wehr vor Jahresfrist betroffen habe. Nur Gottes Gnade sei es gewesen, daß nicht eine große Anzahl tapferer Feuerwehrmänner unter den Trümmern des herabstürzenden Gebäudes todt geblieben sei. Und was treibe zu diesem gefährlichen Berufe? Nicht Zwang, nicht eine gebieterische Pflicht, nicht zu erlangende Ehren, sondern allein die christliche Nächstenliebe. Diese zu wahren und stets aufs neue zu betheiligen, dazu möge man sich heute begeistern und geloben, der guten Sache treu zu bleiben, so lange es die Kraft und die Verhältnisse gestatten. Nachdem dann die Kameraden Hugemann, Hr. Surhold und Zimmermann aus den Händen des Hauptmanns Middendorff die ihnen gewidmeten Diplome in Empfang genommen hatten und ihnen ein dreimaliger Gatheilruf zu theil geworden war, erfolgte die Aufführung des Dramas „Die Heimkehr“, die von Kameraden und Töchtern derselben in ganz vorzüglicher Weise erfolgte. Namentlich erwarben sich Heinrich Tönners und Johanna, die Frau des Försters Wolfram, durch ihr gelungenes und ausdrucksvolles Spiel die Anerkennung der Festtheilnehmer. Den beiden mitwirkenden Damen wurden vom Hauptmann Middendorff

barlichen, vom Feuer verschonten Bestände mit ihrem frischen Grün bildeten dazu einen scharfen Contrast. — Nachdem ich die Meldung der Nachtwachen entgegengenommen, betrat ich die Brandstätte. Das Erste, was mich hier begrüßte, war das Geschrei des Aufwählers, welcher sich zahlreich eingefunden und der selbst an einem solchen Orte die Zunge nicht im Zaume hielt. In Weiterem fielen mir einige Exemplare der Waldohrense auf, welche, fortwährend herumflatternd, nicht zur Ruhe kommen konnten.

Merkwürdig ist es, daß ich diese Nachtwächter nur am ersten Tage nach dem Brande vorfand, in den nächsten Tagen bemerkte ich kein einziges Exemplar, als wüßten sie, daß dort jedes Leben aufgehört hat.

Meine Beobachtungen setzte ich noch einige Tage fort.

Etwa in der dritten Nacht nach dem Brande passirte ein Rubel Schwarzwild, fortwährend brechend, die Brandstätte. Unbekümmert um das traurige Aussehen des Bestandes, noch um den Brandgeruch gewannen die schwarzen Ungethüme eine besondere Zuneigung zu diesem Orte, denn an jedem Morgen fanden wir frisches Gebreche auf dem Brandplatze. Wahrscheinlich bildeten die verbrannten Larven, Maden und Würmer einen guten Leckerbissen für unsere Vorfrenter und die Dede des Ortes heimelte sie eben an.

Die größte Schen vor der Brandstätte zeigte das Rehwild. Schon am ersten Abend nach dem Brande zog eine Gais mit einem Kitz aus einer benachbarten Abtheilung zur Neigung auf dem gewohnten Wechsel, der einen Theil der vom Feuer heimgesuchten Fläche durchschnitt. Hinter Baumstämmen gedeckt stehend und bei gutem Winde konnten wir die Gais genau beobachten. Dieselbe windete fortwährend, da der unangenehme Brandgeruch ihr etwas Ungeohntes anzeigte. Scharf herumäugend näherte sie sich vorsichtig der Brandstätte, auf dem bloßgelegten Flossungsstreifen hielt sie aber an und wagte sich nicht weiter. Das Kitz, die Gefahren noch weniger kennend, äste ruhig in geringer Entfernung von seiner Mutter, wohl wissend, daß diese jede nahende

Gefahr sogleich erkennen und ihren Liebling zur schleunigen Flucht ermahnen würde.

Nach etwa 10 Minuten sang die Gais in dem angrenzenden Bestande ruhig zu äßen an, sich immer weiter entfernend, bis sie sich völlig unseren Blicken entzog. Während der nächsten Tage erschien dieses Wild in der Nähe des Brandplatzes überhaupt nicht und verlegte seinen Aufenthaltsplatz in eine ganz andere Richtung, wo sie einer meiner Leute in kurzer Zeit wiederfand.

Neugierig war ich auf das Verhalten des schlauen Meisters Keinecke. Ich wußte, daß ein Fuchsbau in der Nähe der Brandstätte sich befindet und daß der gewöhnliche Wechsel über dieselbe führt. Auf der russischen Grenze sind Füchse etwas sehr Gewöhnliches, dort begegnet man ihnen zu jeder Tageszeit und Fuchsspuren beobachtet man dort so wenig, wie hier zu Lande die Wieselspur. Sie vermehren sich dort auch mehr, da das galizische Landesgesetz aus landwirtschaftlichen Gründen (Mäuseverteilung) für dieselben eine Schonzeit vom 15. Februar bis 1. September bestimmt hat. Ob viele galizische Jäger diesem Gesetze entsprechend handeln, lasse ich dahingestellt sein.

Da ich meinen Leuten eingeschärft hatte, sie sollen jedes lebende Wesen auf dem Brandplatze genau beachten, so war ich auch dem Keinecke bald auf der Spur. Schon in den ersten Tagen erhielt ich die Meldung, daß ein Fuchs zum Bau geschürt sei, nachdem er vorher die Brandstätte kreuz und quer durchstreift hatte. Von nun an wurde er immer gegen Abend gesehen, wie er, ohne sich um das verbrannte Terrain zu bekümmern, über dasselbe auf Bente auszog. Auch andere Füchse wurden auf der Stätte bemerkt und benahmen sich dieselben so furchtlos, daß ich zuletzt auf den Gedanken kam, die Schlaupföpfe betrachten diesen Rayon in Folge des Brandes für verlassen. — Nun muß ich noch eines dortigen Waldbewohners erwähnen, welcher in unseren heimathlichen Forsten nicht vorkommt, der aber zum Standwilde der größeren polnischen Wälder gehört. Es ist dies der Wolf. Die Vorstellung, die ich mir von seinem

dorff als Anerkennung und Dank prachtvolle Blumenkränze überreicht. Den Schluß der Vorführungen machten einige Schattenbilder, die Personen und Thaten aus dem letzten großen Kriege zum Gegenstande hatten. Ein Ball beendete in Frohsinn die Festlichkeit. Daß bei demselben, wie in den Stunden der Gefahr, die Feuerwehrleute auf dem Posten waren, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

* * *

* **Anna.** In würdiger und erhebender Weise beging am Samstag, 1. Febr., Abend die hiesige freiwillige Feuerwehr die Feier ihres Stiftungsfestes. Sie entsprach ganz der Bedeutung, welche die Wehr in unserem städtischen Gemeinwesen einnimmt. An dem Feste theilnahmen sich auch die städtischen Behörden. Diese haben aber auch Veranlassung, den Männern, welche sich in uneigennütziger Weise unter Einsetzung des eigenen „Ichs“ in den Dienst des Gemeinwohls stellen, Anerkennung zu zollen. Nach einigen einleitenden, gut ausgeführten Concertstücken der Eickmannschen Capelle brachte der erste Chef der Wehr, Herr Stadtbaumeister Moderjohn, das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Redner begrüßte zunächst die erschienenen Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Collegiums, sowie die Damen und betonte, daß die Wehr auch gleichzeitig die Jubelfeier der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches mit ihrem Fest verbinde. Erfüllt sei damals endlich der Wunsch jedes deutschen Herzens geworden. Wie treu habe Kaiser Wilhelm I. seinen Ausspruch bewahrt, im Frieden die Wohlfahrt Deutschlands und des deutschen Volkes zu fördern. Kaiser Wilhelm II. habe das große Erbtheil voll und ganz angetreten und sei unausgesetzt bemüht, dasselbe weiter zu pflegen. Auch die Wehr könne sagen: „Wir halten fest an Kaiser und Reich!“ Die trefflichen patriotischen Worte fanden jubelnden Widerhall, und freudigen Herzens stimmte die zahlreiche Festversammlung ein in das „Heil Dir im Siegerkranz“. Es fand sodann die Auszeichnung derjenigen Mitglieder der Wehr, die derselben nunmehr seit 15 Jahren und länger angehören, statt. Es waren dies die Herren: Carl Bremme, Carl Schelte, Carl Schulz, Carl Keesje, Carl Hinksen, Aug. Schröder, Simon Levy, Friedr. Friedrichs, Fr. Lichterfeld, Ludwig Schluckebier, Gustav Timmermann, Ludwig Bremme, Bernhard Willmes, Carl Voigt, Peter Adolphs, Adolf Schulz, Ludwig Tewes, Julius Frey, Friedrich Pleh jun., Friedrich Eickmann, Simon Steinweg, Carl Friedrichs, Caspar Raulf, Carl Müller, Wilh. Bedmann, Carl Dreißiger, Carl Schloßermann, Julius Kase, Wilh. Wiemer, Fr. Bremme, August Rissing, Heinrich Widdendorf, Carl Weise, Friedr. Wirth, Heinrich Vittner, Heinrich Kleingarn, Franz Knickenberg, Carl Rumpff. Herr Bürgermeister Eickholz überreichte nach einer Rede, worin er den

Jubilaren den Dank der Stadt Anna für die treue Dienstleistung aussprach, die seitens der Stadt gestifteten, recht geschmackvoll ausgearbeiteten Diplome mit dem Wunsche, daß sie auch in Zukunft ebenso treu zur Wehr ständen als bisher. Sein Hoch galt den Jubilaren der Wehr. Von der Wehr war beschlossen worden, den Herrn Bürgermeister Eickholz zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Unter herzlicher, die Verdienste desselben um die Gründung und Förderung der Wehr anerkennender Ansprache seitens des 1. Chefs wurde derselbe gebeten, diese Mitgliedschaft anzunehmen und wurde ihm sodann ein Diplom überreicht. Herr Bürgermeister Eickholz nahm dankend diese Ehrung an und betonte, daß er stolz darauf sei, jetzt einer Vereinigung anzugehören, die sich in den Dienst einer guten Sache gestellt, in einen Dienst, der gar oft mit Mühe, Gefahr und Arbeit verbunden sei. Sein Hoch galt dem Blühen und Gedeihen der Wehr. Der 2. Chef, Herr Carl Schelte, brachte auf die städtischen Behörden ein Hoch und wünschte, daß das alte, gute Verhältniß zwischen denselben und der Wehr fortbestehen bleibe bis in alle Zukunft. Es folgten sodann eine Reihe lebender Bilder aus dem Feuerwehrleben mit passendem Prolog, welche sämtlich den wohlverdienten Applaus ernteten. Ein gemüthlicher Ball hielt die Festgenossen bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

* * *

* **Münster.** Die freiwillige Feuerwehr feierte am 4. Febr. ihr 25jähriges Jubiläum. Die Feier begann mit einem von dem Mitglied Herrn Chr. Wilbrand gedichteten Prolog, worauf der erste Chef, Herr Wagenbauer Krup, in einer Ansprache die erfreuliche Entwicklung der Wehr in der Zeit ihres Bestehens schilderte und auf den Kaiser ein Hoch ausbrachte. Herr Bürgermeister Zungeblodt brachte als Vertreter des Magistrats auf die Wehr ein Hoch für ihre edle Thätigkeit. Dann erhielten 4 Mitglieder, die der Wehr seit der Gründung angehörten, die Herren Backmann, Mertens, Reddingloh und Steilberg, die von der Stadt gestiftete Medaille. Herr Stadtrath Theising widmete sein Glas dem 1. Chef, Herrn Krup, Herr Stadtverordneter Ernst ließ die Hauptleute hochleben; Herr Stadtverordneter Prof. Dr. Focke endlich feierte die Damen. Der Rest des Abends gehörte der geselligen Unterhaltung.

* * *

* **Bredersfeld.** Die freim. Feuerwehr feierte mit ihren Mannschaften am 25. Januar den Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. im Vereinslocale beim Kameraden W. Mähler. Abends punkt 8 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelten sich die Mannschaften auf das gegebene Signal hin, punkt 9 Uhr wurde ein brillanter Festzug durch die Stadt gemacht, der in schönster Weise und Ordnung verlief. Danach vereinigten sich die Mannschaften im Vereinslocal bei einem frischen Bier. Herr Hauptmann

Verhalten machte, erfüllte sich genau. An und für sich schon ein feiges Geschöpf, empfindet der Wolf besonders vor einem Lichte eine außerordentliche Scheu. Schon in der ersten Nacht nach dem Brande hörte man das unheimliche Heulen der die Brandstätte umschleichenden Wölfe. Die Bestände der Abtheilung, in welcher das Element getobt, waren ein bevorzugter Standort dieser raubgierigen Gesellen und die verbrannte Fläche stieß fast direct an große Sumpfstrecken und an einen undurchdringlichen Erlenbruch. Und gerade in dieser Richtung lagen menschliche Wohnungen und Weideplätze, wo unser Freund Siegrim noch immer seine Bente fand.

Das Erschauen dieser Bestien konnte ich mir vorstellen, vorne und zur linken Hand war nur Rauch, Qualm und Funkengeflöber — eine furchtbare Wegsperr! Im Rücken undurchdringliche Didsichte, wo keine Aussicht auf die Erhaschung einer Bente sich zeigte. Völl Wuth mußten die Bestien den Raubzug auf Umwegen antreten und ihr ganzer Grimm offenbarte sich auch in dem schauerlichen Geheul, welches aus den benachbarten Ständen unser Ohr traf. Es war grauenerregend, dieses Wölfengeheul en masse bei Nachtzeit in einem Urwalde. Dem in jener Nacht gehörten Geheul nach zu schließen, wählten sich diese Raubritter einen entfernten Wechsel und trotz eifriger Abspürrens konnten wir in den nahen Morästen keine frische Wolfspährte entdecken.

Ueber das Verhalten des Federwildes kann ich nichts Bestimmtes angeben, obzwar ich mir Mühe gab, die eine oder die andere Art beobachten zu können. Außer Kollraben und Rußhähner sah ich keine einzige Vogelart im Bereiche der Brandstätte, obwohl in demselben Districte Auer-, Birk- und Haselhühner massenhaft vorkommen.

Natürlich erstreckt sich diese meine Beobachtung etwa nur auf die 4—5 ersten Tage nach dem Brande, da sich später alle dort gestandenen Wildarten eingefunden haben und auch der Brandort sein früheres Aussehen wiedergewann.

Selbstverständlich konnte ich nur Beobachtungen über Wildarten anstellen, welche gesehen werden konnten und deren Verhalten überhaupt ein Interesse für den Jäger hat, seltener und mehr scheue Arten, wie Warber, Dachs, Flußadler, Habicht etc. konnte ich leider nicht beobachten.

Soweit Herr Fibich. Fast scheue ich mich, meine im Vergleiche etwas kargen Beobachtungen fortzusetzen, denn ihm stand ungleich interessanteres Wild dabei zur Disposition. Aber meinen Recognoscirungsgang, den ich am nächsten Morgen auf dem Brandplatze unternahm, will ich doch noch kurz resumiren. Es war nach 5 Uhr Morgens, als ich wieder meinem höher gelegenen Observationspunkte zusteuerte. Nimmend noch es noch wie in einer Selkammer. Einjam und öde verlassen lag der Schlag vor mir, nicht ein einzig Lebewesen, auch nicht ein Vögelchen war vorderhand zu entdecken. Mit der vorwurfsvollen Selbstfrage, was ich denn eigentlich hier wolke, klopfte ich ungenirt mit ziemlichem Geräusch meine Pfeife aus. Das verursachte Klappern hatte einen überraschenden Effect. Auf etwa 200 Schritte wurde Reinedes wohlbeleibte Statur sichtbar: mehrmals nach rückwärts verhoffend, schnürte er bergauf dem Hochholz zu. Und dort unten noch ein Fuchz, der Stärke nach ein hoffnungsvoller Sprößling! Es freute mich, in dieser Beobachtung mit Fibichs Erfahrung übereinzustimmen; Reinede genirte der brenzliche Geruch und die totale Veränderung ganz und gar nicht. Nur möchte ich Fibichs Ansicht, „die Schlaupföpe betrachten diesen Rayon in Folge des Brandes für verlassen“, dahin corrigiren, daß die verschiedenen Lasterbissen, die auf dem Terrain als Opfer des Elementes herum liegen, das Raubgefindel so unwiderstehlich verlocken, daß sie alles Andere dabei übersehen. Wer weiß, ob nicht gerade ein Mänschen „halb englisch“ dem Fuchze das Begehrenswerthe ist?

Raum war die Sonne über die nächste Waldkuppe emporgestiegen, begannen sich abermals Nebelkrähen und Rußhähner einzufinden und rege Thätigkeit zu entwickeln mit dem ent-

Jacob Theiß hielt dabei zur Eröffnung der Feier eine schwingvolle Ansprache, welche mit einem Hoch auf Se. Majestät endete, und die Mannschaften stimmten begeistert in das Hoch ein. Darauf wurde die Nationalhymne gesungen. Bis in die späte Abendstunde blieben die Kameraden fröhlich beisammen. Bemerkenswert sei, daß die Feuerwehr im letzten Jahre an Mitgliedern gewachsen ist, daß das Commando gezwungen war, an die Gemeinde-Vertretung einen Antrag auf Bewilligung von 25 Stück Uniformen zu stellen. Diesem Antrage wurde auch bereitwilligst stattgegeben.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* **Beckstein (Baden).** Dieser Tage wurde durch den Commandanten der Feuerwehr Laubersbichsheim, Herrn Bürgermeister Kachel, unsere neue Feuerspritze einer gründlichen Prüfung unterzogen. Dieselbe fiel sehr günstig aus, da die Spritze nicht nur allen aufs Höchste gestellten Forderungen glänzend entsprochen, sondern dieselben sogar weit übertroffen hat. Die Worte, „das Werk muß den Meister loben“, treffen hier sehr gut zu. Wir können den Lieferanten unserer vorzüglichen Spritze, Herrn C. D. Magirus in Ulm a. D., nur bestens empfehlen.

Eine meuternde Feuerwehr.

Meuterei innerhalb einer Feuerwehr dürfte wohl zu den seltensten Dingen gehören. Die österreichische Reichshauptstadt, deren Feuerwehrverhältnisse in letzterer Zeit viel von sich reden machten, hat sich den traurigen Ruhm erworben, daß auch Meuterei in ihren Reihen vorgekommen ist. Die „Allstr. Z.-W.-Ztg.“ schreibt:

Am 8. Januar gab es in dem Locale der freiw. Feuerwehr des 9. Bezirks in Wien zwischen den Mannschaften und dem Commando erregte Scenen. Das eigenthümliche Intermezzo ist auf einen privaten Streit zurückzuführen, den im Vormonate der Exerciermeister des Corps, Heinrich Burghardt, der eine besoldete Stelle bekleidet, mit einem freiwilligen Mitgliede der Vereinigung führte. Man hat in den letzten Jahren wiederholt von Unbotmäßigkeiten einzelner Feuerwehrmitglieder und ganzer Löschcorps gehört, die ihre Spitze aber immer gegen die Anordnungen der Centrale, der Berufsfeuerwehr, kehrten. In diesem Falle handelt es sich um eine Insubordination im Corps selbst, um die Auslehnung der Mannschaft gegen das Commando.

Die freiw. Feuerwehr des 9. Bezirks ist eines der letzten freiw. Löschcorps im Wiener Stadtgebiete. Exerciermeister Burghardt gab nach dem vorerwähnten Streite im December seine Demission. Ohne die Antwort der Vorgesetzten abzuwarten, erklärte der Exerciermeister sofort auf seiner Entlassung zu bestehen und stellte auch seine Uniform zurück.

Man glaubte allgemein, Burghardt werde seinen Entschluß doch noch ändern, und wohl deshalb kam sein Entlassungsgesuch erst in der gestrigen Sitzung des Ausschusses, die im Clublocale Kramer stattfand, zur Verhandlung.

Die Sitzung fand unter der Leitung des Obmannes Sperius statt. Zu derselben war auch Burghardt geladen, der mit 18 freiw. Feuerwehrmännern im Clublocale erschien. Die Feuerwehrmänner verlangten vom Commando, es möge Burghardt bitten, seine Thätigkeit wieder aufzunehmen. Burghardt seinerseits provocirte wahre Entrüstungstürme in der Versammlung, bis der Vorsitzende ihn, den Geladenen, ausschloß, worauf der Austritt Burghardts aus dem Corpsverbande zur Kenntniß genommen wurde.

Eine halbe Stunde später — es war 1/9 Uhr — stürzte ein Löschmann mit dem Rufe: „Die Mannschaft im Depot meutert!“ in das Clublocal.

Sprechenden Heidenlarm; wieder konnte man freisende Buffarde sehen und ein Sperber hatte im Wipfel einer angeseigten Kiefer auf, vorderhand als regungsloser Zuseher. Sonst war nichts zu sehen, auch die Kapphühner blieben aus und es stand fest: die Unglücksstätte hatte nur mehr für's Raubgesindel Interesse. Wie mir nach meiner noch am selben Nachmittage erfolgten Abreise später mein lieber Herr, über mein Pech selbst untröstlicher Freund schrieb, blieb der schöne Restland dieses Personalsagb-Districtes, darunter natürlich auch — oh jorum, oh quae mutatio rerum — „mein“ gerader Achterbock, wie weggeblasen. Nur Meines Geschlecht fühlte sich auch weiter noch behaglich und mußte mit zwei Bälgen den Tribut leisten. Mir aber ist seit jenem Malheur eine Art Feuerscheu geblieben, das heißt, so oft ich beuteltüftel einer Büscheinladung folge, bete ich stets inständig zu St. Huberto, auf daß mir kein Waldbrand zuvorkomme.

Wien, October 1895.

D. Falke.

Das Commando begab sich sofort in das gegenüberliegende Depot, wo die Feuerwehrmänner schrien und tobten, der Obmann müsse zurücktreten und Burghardt müsse wieder aufgenommen werden.

Die Meuternden hatten aus den Dienstbüchern die Blätter herausgerissen, die als Fegen auf dem Boden umherlagen. Die Feuer-Anzeige-Laternen waren verloscht, und Alles, was nicht niet- und nagelfest war, lag bunt durcheinander auf der Erde. Hauptmann Czerny und seine Begleiter wurden mit Schimpfworten regaliert und thätlich bedroht. Alle Vorstellungen blieben fruchtlos, so daß der Hauptmann sich genöthigt sah, 18 Löschmänner auf der Stelle zu entlassen und aus dem Local zu weisen. Unter Zehlen zogen die Meuternden ab, mit der Drohung, wiederkommen. Der Ausschuß übernahm sofort den Dienst und verständigte die Sicherheitswache von dem Vorfalle.

Gegen 2 Uhr Nachts kamen die Excedenten thätlich wieder angerückt. Unter der Führung Burghardts drangen sie in das Depot, lärmten, schrien, verloschten die Lichter abermals und rissen endlich, während der anwesende Sicherheitswachmann in einer Ecke blockirt wurde, die Mundstücke von den Signalkörnern ab, um so dem Commando die eventuelle Ausfahrt zu einem Brande unmöglich zu machen. Schließlich gelang es mit Hilfe von vier Sicherheitswachmännern, die telephonisch requirirt wurden, das Depot zu räumen, worauf die Excedenten abzogen. Die einzelnen Chargen traten sofort für die Entlassenen den Nachtdienst an.

Im Laufe des anderen Vormittags kam es auf dem Wachzimmer neuerlich zu einem stürmischen Austritte, indem einzelne der Entlassenen dort erschienen, um die 26 noch im Dienste des Corps verbliebenen Löschmänner zum Austritt zu bewegen, und es bedurfte abermals der Intervention der Sicherheitswache, um die Ruhe wieder herzustellen. Gegen die Meuterer ist vom Commando die Strafanzeige wegen Hausfriedensbruches, boshafter Beschädigung fremden Eigenthums und Entwendung (allerdings nur der Mundstücke) erstattet worden. Der regelmäßige Dienst der freiwilligen Feuerwehr leidet durch diese Vorgänge nicht.

Selbstverständlich ward die Filiale Alsergrund unserer Centralfeuerwehr von dem stürmischen Nacht-Intermezzo überhaupt nicht berührt.

Den „Feuerwehr-Signalen“, entnehmen wir zu dieser An gelegenheit noch Folgendes:

Am 9. d. M., Vormittags, ist der Centralinspector der Sicherheitswache, Oberpolizeirath v. Göß, im Wachlocale der freiwilligen Feuerwehr des 9. Bezirkes erschienen, um sich genauen Bericht über den nächtlichen Tumult erstatten zu lassen. Auf seinen Rath begab sich hierauf Hauptmann Czerny zum Bezirksleiter vom Alsergrund, Obercommissär Kroph, wo er protokollarisch vernommen wurde. Beim Commando der freiwilligen Feuerwehr fanden Beratungen darüber statt, in welcher Form die officielle Anzeige an die Behörde erstattet werden sollte, und da man von einer Strafanzeige absehen wollte, in welcher Weise man die Behörde ersuchen sollte, von einer ex officio-Verfolgung der Excedenten abzusehen. Die Tumultuanten, die sich gewiß der Tragweite ihrer Handlungsweise nicht bewußt waren, wären wegen Hausfriedensbruch, boshafter Beschädigung, öffentlicher Gewaltthätigkeit, oder sogar wegen Entwendung der Mundstücke von den Signalkörnern zu belangen, doch wollte das Commando nicht, daß der Vorfall, bei welchem Mehrere mitthaten, die etwas getrunken hatten, ernstere Folgen für die Beteiligten habe, unter denen sich verheirathete Leute mit Familien befinden. Einige kamen auch bitten, man möge sie schonen. Abends wurde folgende Meldung abgejendet:

„Pöbliches k. k. Polizeicommissariat Rosau! Unter Bezugnahme auf das heute zu Ihren Händen mit unserm Hauptmann Franz Czerny ausgenommene Thatbestandsprotokoll über die in der Nacht vom 7. auf den 8. Januar vorgefallenen Ereignisse auf dem Depot der ersten Wiener freiwilligen Feuerwehr des 9. Bezirkes, wird hiermit seitens des gefertigten Commandos das diensthöfliche Ansuchen gestellt: Die k. k. Polizeibehörde geruhe zur Kenntniß zu nehmen, daß behufs Hintanhaltung eventueller ähnlicher Vorfälle, welche lediglich geeignet sind, das Ansehen einer humanen Institution zu schädigen, unter keinen Umständen irgend eines der wegen Insubordination ausgewiesenen Mitglieder wieder in das Corps eingereiht werden kann. Was die Aufrechterhaltung des Dienstes anbelangt, ist hiesfür gesorgt, daß derselbe in jeder Weise ungeschmälert seinen Gang geht und wird weiter Sorge getragen, durch Heranziehen braver und verlässlicher Leute die jetzige Lücke in kürzester Zeit auszufüllen, worüber wir beruhigendste Versicherung abzugeben vermögen. In Erwägung dessen nun, daß durch eine eventuelle strafgerichtliche Verfolgung der an dem Excess beteiligten Leute, wenn selbe auch vielleicht eine gewisse Berechtigung hätte, zweifelsohne einige an dem Uebergriffe ihres Erhaltens vollständig unschuldige Familien ins Unglück gestürzt werden würden, und in

Erwägung dessen, daß wohl keiner der Betreffenden selbst sich der Tragweite seines Benehmens bewußt gewesen ist, sieht das gefertigte Commando sich veranlaßt, unter keinen Umständen eine eventuelle strafgerichtliche Untersuchung zu beantragen, respective sich einer solchen anzuschließen. Das gefertigte Commando spricht die Erwartung aus, die k. k. Polizeidirection werde aus humanen Rücksichten sich vorstehender Ausführung anschließen. Jedenfalls jedoch wäre es angezeigt, wenn die k. k. Polizeibehörde die Güte hätte, die betreffenden Leute vorzuladen und ihnen eine entsprechende energische Rüge ertheilen zu wollen. Das Commando der ersten Wiener freiwilligen Feuerwehr des 9. Bezirkes: Franz Czerny, Hauptmann; Gustav Nach, Schriftführer; Frisk Eberius, Obmann.

Am 13. d. M., Vormittags, erstattete Hauptmann Czerny der freiw. Feuerwehr des 9. Bezirkes, der in Begleitung des Hauptmanns = Stellvertreters Kleedorfer und des Schriftführers Nach im Magistrats = Präsidialbureau erschienen war, dem Bezirkshauptmann Dr. v. Friebeis mündlichen Bericht über die bekannten Vorgänge auf dem Depot der genannten Feuerwehr. Hauptmann Czerny bemerkte, daß eine polizeiliche Intervention nicht in Anspruch genommen wurde, daß der Dienst ununterbrochen ausgeübt werde und der Mannschaftsstand wieder completirt sei.

Ueber Selbstentzündung von Phosphorhölzchen.

Das königl. preussische Ministerium für Handel und Gewerbe weist in einer Zuschrift an den „Verein deutscher Zündwaarenfabrikanten“ darauf hin, daß in letzter Zeit wiederholt Brände stattgefunden haben, die auf Selbstentzündung zurückzuführen sind. Es wird deshalb beabsichtigt, für Preußen eine Polizeiverordnung zu erlassen, wodurch das Feilhatten von Zündhölzern, deren Entflammungspunkt unter einem gewissen Wärmegrade liegt, und die deshalb als feuergefährlich zu erachten sind, verboten wird. Als feuergefährlich sollen alle Zündhölzer betrachtet werden, die sich schon bei der Temperatur des Wasserbades, d. h. bei einer unter 100° C. liegenden Temperatur entzünden.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß das Einschreiten des preussischen Ministeriums in dieser Angelegenheit auf Veranlassung mehrerer Feuerversicherungs = Gesellschaften geschah, von denen einzelne seit längerer Zeit Klage darüber führen, daß die Gefährlichkeit resp. Mangelhaftigkeit einer leichteren Selbstentzündung der Phosphor = Zündhölzer (von den gefahrlosen Sicherheitshölzchen, sogen. schwedischen Zündhölzern abgesehen) in den letzten Jahren zugenommen habe. Es wurden ganz specielle Fälle von Bränden genannt, welche erwiesenermaßen nur durch Selbstentzündung von Phosphorhölzern verursacht sein konnten.

Insofern diese Vorläufnisse von Sachmännern erwiesen sind, wollen wir sie als Thatsache gelten lassen. Es ist vorzugesprochen, daß sich die Berichte einer Feuerocietät an die königl. Regierung in Merseburg über die Selbstentzündung der sogen. „Bullanhölzchen“ nach genauer Erhebung der Thatsache als ungenau und oberflächlich gezeigt haben und die Entzündung auf Ursachen zurückzuführen war, unter denen sich jedes andere Phosphorhölzchen auch entzündet hätte. Wenn ferner behauptet wird, daß die Phosphorhölzchen in den letzten Jahren gefährlicher geworden sind, so läßt sich allerdings nicht leugnen, daß gewisse Fabrikate, besonders unter jenen mit Anwendung einer Mischung von chlorsaurem Kali und Phosphor, bei leisester Streichung schon entflammten. Unter normalen Umständen ist aber auch da von Selbstentzündung keine Rede; denn Selbstentzündung tritt nur bei höherer Temperatur, oder durch Reibung, Stoß, Schlag und dergl. ein.

Da der Entflammungspunkt des weißen Phosphors bei 60° C. liegt, so sollte man annehmen, daß sich die damit zubereiteten Zündhölzchen ebenfalls bei dieser Temperatur entzünden müßten. Dem ist aber nicht so; denn die meisten der im Handel befindlichen Phosphorhölzchen kann man längere Zeit, mitunter bis auf 100° C. erhitzen, ohne daß eine Entzündung eintritt. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß der Phosphor in der Zündmasse der Hölzchen von indifferenten Substanzen und Klebstoffen eingehüllt ist, bei der Erwärmung also nicht sofort mit der Luft in Berührung treten kann. Um die Entzündung hervorzurufen, muß entweder durch Reibung der Zündkopf theilweise zerstört und gleichzeitig Erwärmung erfahren oder dieselbe muß eine derartig heftige sein, daß sich der Phosphor rasch verflüchtigt, wobei durch eine schnelle Sauerstoffaufnahme des den Zündkopf umgebenden Phosphordampfes die Entzündung veranlaßt wird. Langsames Erwärmen hat eine Verflüchtigung des Phosphors aus dem Hölzchen zur Folge, meist ohne Entzündung.

Der Entflammungspunkt an zusammenliegenden, eine größere Masse bildenden Zündhölzchen ist ein anderer als der eines einzelnen Hölzchens.

Während sich z. B. ein einzelnes Zündholz niemals durch directe Sonnenwärme oder unter 50° entzünden läßt, wird die Entzündung bei ganzen Schachteln, wenn die Köpfe direct von den Sonnenstrahlen getroffen werden, thatsächlich eintreten und ist auch schon häufig beobachtet worden. In Zündwaarenfabriken, die mit weißem Phosphor arbeiten, sind derartige Selbstentzündungen bei größeren Mengen von Abfallhölzchen, wenn sie nicht sofort verbrannt werden, im Sommer etwas Alltägliches. Die Thatsache, daß sich größere Mengen von Zündhölzchen viel leichter entzünden, als ein einzelnes Hölzchen, läßt sich durch die große Neigung des Phosphors, sich mit dem Sauerstoff der Luft zu verbinden und der hierdurch erzeugten Wärme am einfachsten erklären. Die Wärmeableitung durch die umgebende Luft ist bei dem einzelnen Hölzchen leichter als bei der Masse.

Wenn also seitens einer Behörde eine bestimmte Minimaltemperatur gefordert wird, so müßten sich die betr. Bestimmungen nicht nur auf einzelne Hölzchen, sondern auch auf kleinere oder größere Parthien zusammengepackter erstrecken, und wäre dann eine permanente Controle aller im Handel befindlichen Fabrikate dieser Branche unerlässlich, dabei würde sich ergeben, daß ein und dasselbe Fabrikat einer Fabrik zu verschiedenen Zeiten auch abweichende Entzündungstemperaturen aufweist, was natürlich zu den unangenehmsten Chicanen führen könnte.

Der Entflammungspunkt unserer Phosphorhölzchen schwankt nach vorgenommenen Versuchen zwischen 60 und 140°. Etwa die Hälfte der im Handel befindlichen Waare hat eine Entzündungs = Temperatur nach längerem Erwärmen unter 100°, müßte also, wenn die geplante Verordnung Gesetzeskraft erlangen sollte, beseitigt werden.

Eine Temperatur von 100° tritt bei normalen Zuständen in keinem Raume auf und ob die Entzündungstemperatur der Hölzchen einige Grade über oder unter 100° C. liegt, dürfte in den meisten Industriezweigen und im Haushalte wohl wenig bedeuten. Die Hauptsache ist die strenge Verwahrung der Zündhölzer vor den Händen der Kinder, von wo auch sie bekanntermaßen oft genug schon zu großen Bränden Anlaß gegeben haben.

Die praktische Durchführung der geplanten Verordnung ist, wie sich bald ergeben dürfte, ein Ding der Unmöglichkeit, es wäre eher durchführbar, die Herstellungsweise der Phosphorzündhölzer abzuändern, bezw. sie ganz zu verdrängen und an ihre Stelle die Sicherheits = Zündhölzer treten zu lassen, wie es auch bei vielen Fabrikversicherungen der Fall ist. Es wäre dies auch der beste Weg, bei unserer Landbevölkerung die gefahrlosen Hölzchen populär zu machen. (Kreis = Feuerw. = Ztg.)

Patent = Liste

über Gegenstände des Feuerlösch- und Rettungswesens.

Aufgestellt durch das Patent-Bureau von Richard Vaders in Berlin. [Ausflüsse ohne Nachdenken werden den Abnehmern des „Feuerwehrmann“ durch das Bureau kostenfrei ertheilt.]

Deutschland.

Gebrauchsmuster = Eintragungen.

- Nr. 50 837. Auch zum Herablassen von Lasten benutzbare Rettungs = Vorrichtung aus Feuerseil mit durch eine Badenbremse geführtem Seil und als Flüssigkeitsbremse wirkenden Cylindern. — Arthur Baermann, Berlin. 29. November 1895.
- Nr. 51 788. Gürtel zur Rettung aus Feuerseil mit Seilrolle, Bremszange und Handhelfe. — F. M. Quinn, Astoria. 7. Jan. 1896.
- Nr. 51 906. Leiter für Feuerwehr = Rettungszwecke usw., deren nach oben verlängtes Hebelgerippe nach Art einer Münzberger Schere beliebig hoch ausgezogen werden kann. — Theodor Weinert und Albert Thiedemann, Berlin. 28. December 1895.

Ausländische Patent = Ertheilungen.

Frankreich.

- Nr. 239 720. Apparat zum Retten aus Feuerseil. — Zusatzpatent Société Montardon fils et Cie. in Paris. 20. August 1895.
- Nr. 249 843. Tragbarer Extingueur. — Bernheim in Toulon. 24. August 1895.
- Nr. 250 187. Neuartiger elektrischer Feuermelder. — Tisdale & Gould in London. 10. September 1895.
- Nr. 250 375. Rettungsschiff aus Feuerseil. — Mollet, Barbin & Gatoisy in Paris. 19. September 1895.
- Nr. 250 589. Selbstthätiger Feuermelder. — Lynder & Schropp in Straßburg. 27. September 1895.

Belgien.

- Nr. 118 524. Neuerungen an Extingueurs. — G. Macomber, in Worcester. 23. November 1895.
- Nr. 118 657. Neuerungen an Extingueurs. — T. Witter in Bolton. 30. Novbr. 1895.

Nr. 118 604. Selbstthätiger Wasser-Reinigungsapparat für Wasser-pfosten u. dergl. — J. Dewandre in Vltich. 28. Novbr. 1895.

England.

Nr. 15 068. Vorrichtung zum Retten aus Feuersgefahr. — A. Thamm in Düsseldorf. 1. August 1894.

Literatur.

—* Ueber ein von Professor Johann Hummler in Saulgau (Württemberg) verfaßtes Festspiel der Feuerwehr schreibt „Der Oberländer“: Die hohen und nachhaltigen Eindrücke, welche die lebenden Bilder, dargestellt von Mitgliedern der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, gestern Abend in mir hervorriefen, drücken mir heute die Feder in die Hand. Dieses Festspiel: „Das edle Wirken und Schaffen der Feuerwehr“ ist eine prächtige Dichtung des Herrn Johann Hummler von Saulgau. Den zehn lebenden Bildern geht je eine kurze Dichtung als erklärender Prolog des kommenden Bildes voraus. Diese lebenden Bilder selbst sind bei richtiger Darstellung von ergreifender Wirkung. Keiner Feuerwehr sollte diese Dichtung unbekannt sein. Zur Aufführung dieser lebenden Bilder ging ich mit großer

Erwartung; aber diese wurde durch das Gebotene weit übertroffen. Die Darstellung war eine wirklich musterzittige, wirklich künstlerisches wurde uns vorgeführt. Die zarte Streichmusik erhöhte natürlich die Wirkung. Sämmtliche Bilder waren von ergreifender Wirkung.“

—* Eine Fülle von belehrendem und unterhaltendem Lesestoff bietet wiederum die neueste Nummer (6) des schon im zehnten Jahrgang stehenden Frauenblattes „Häuslicher Rathgeber“. In erster Linie lenken die Aufmerksamkeit auf sich die Rubrik „Arbeitsstube“ und die Kinderbeilage „Für unsere Kleinen“, die beide einen reichen Bilderschmuck aufweisen. Durch besondere Reichhaltigkeit und Gediegenheit zeichnet sich das Feuilleton aus, in dem wir u. a. dem bekannten Berliner Schriftsteller A. Oscar Klausman mit einer hochinteressanten Skizze aus dem Großstadtleben begegnen. Nicht minder werthvoll, zumal durch die Fülle praktischer Rathschläge, sind die übrigen Theile der Nummer. Jeder Hausfrau oder erwachsenen Mädchen kann ein Abonnement auf den „Häuslichen Rathgeber“ (vierteljährlich 1,40 M., Post-Zeitungspreislifte Nr. 3009) bestens empfohlen werden. Die Verlagshandlung (Robert Schussow in Breslau, Humboldtstr.) jener übrigens, wie sie uns mittheilt, in diesem Quartal jeder neu eintretenden Abonnentin gegen Einendung der Abonnementsquittung ein Exemplar des „Deutschen Hausfrauen-Kalenders für 1896“ kostenlos zu.

Anzeigen.

Nachdem die von mir auf der Feuerwehr-Ausstellung in Barmen ausgestellte Joppe vom Ausschuss des Rheinischen Feuerwehr-Verbandes als

Normal-Uniform

angenommen ist, halte ich mich den verehrten Wehren bei Anschaffungen von Uniformen bestens empfohlen.

==== Muster stehen franco zu Diensten. ====

C. Henkel, Bielefeld.

654

Bopp & Reuther, Mannheim III

Armaturen- und Pumpenfabrik.

Specialität:

Ueberflur-Hydranten.

D. R. Patent.

Standrohre.

Feuerhahnen.

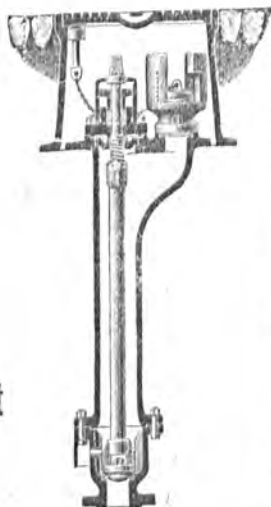
Specialität:

Unterflur-Hydranten.

D. R. Patent.

Strahlrohre.

Schlauchverschraubungen.



Armaturen aller Art
für Wasser, Gas und Dampf.

607

PUMPEN

für jeden Zweck.

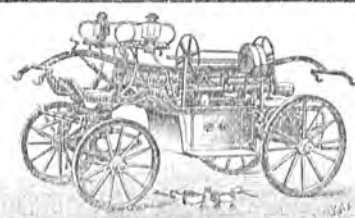
Den Feuerwehren sei
Hering's Instructionsmodell
für Pumpen und Feuerpriehe angelegentlich empfohlen.

Preis 15 Mark.

Zu beziehen von **Carl Hering, Auerbach i. B.**

287 Fachschriften für freiwillige, und Fabrik-Feuerwehren. Katalog hierüber gratis und franco durch **Georg Gradenwitz, Feuerwehrbuchhandlung, Berlin NO. 18, Landsbergerstr. 15.**

676



E. C. Flader

Jöhstadt i. S.

Specialfabrik
für

**Feuer-
löschmaschinen**

und Geräte aller Art

in unübertroffener Construction
und Ausführung.

1860 gegründet. 70 Medaillen.

General-Vertreter:

Heinrich Meyer, Hagen.

J. G. Lieb

Biberach a. d. Riss.

Fabrik und
vorteilhafteste Bezugsquelle für „alle“
Feuerwehr-Ausrüstungs-Artikel.

Specialität

Helme jeden Materials 679

Gurten m. Beil, Seil, Carabiner

Uniformen elegant

sowie neueste und beste

Biberacher Reform-

Steiger-Laternen

Petrolfackeln.

Katalog gratis u. franco.